

Osttiroler Heimatablätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

18. Jahrgang

Linz, 2. März 1950

Nummer 5

Ignaz Mitterer zum Gedächtnis

Anläßlich seines 100. Geburtstages am 2. Febr. 1950 — Von Hofrat Prof. Vinzenz Goller

Vor 100 Jahren ist dem Konz-Bauern Johann Mitterer in St. Justina in Osttirol ein Knäblein als 3. Kind in die Wiege gefallen, das in der Laufe den Namen des Tagesheiligen — Ignaz — erhielt. Darüber herrscht nicht nur im Hause der Eltern große Freude, sondern auch bei den Verwandten, von denen Onkel und Onkel gleichen Familiennamens die Ämter als Reichsschullehrer, Meiner und Organist versehen und ebenfalls vom Konzhof stammen. Auf diesem Hof war schon durch Generationen die Musik zu Hause. Es wurde dahelms, in der Schule und in der Kirche gesungen und musiziert. Kein Wunder, daß sich beim Konz-Naz die ertübten musikalischen Anlagen günstig entwickeln konnten. Aber noch eine andere Vorbedingung für sein späteres Schaffen und Wirken fand Mitterer in seinem einfachen, lüerlichen Elternhause: eine tiefe und wahre Religiosität, verbunden mit echt christlicher Bescheidenheit und Friedfertigkeit. Diese Grundlagen finden wir ausgeprägt in allen seinen schöpferischen Werken und seltenen Talenten. Dazu kamen noch einige glückliche Umstände, die diese Grundlagen zur Entwicklung brachten. Von seinem Onkel bekam er während der Volksschulzeit die Anfangsgründe im Gesang, der elementaren Musiklehre und im Harmoniumspiel; der Pfarrer Bernhard Huber, ein Neustifter Chorherr, brachte den 12-jährigen Konz-Naz als Sängerknaben in Neustift unter, wo er auch im Orgelspiel große Fortschritte machte. Die vorzügliche Konviktschule in Neustift schuf für Mitterer auch die Voraussetzungen, daß er ein Jahr darauf — 1863 — in das von den Chorherrn geleitete Gymnasium in Brigen eintrat. In dieser neuen und gehobenen Atmosphäre fühlte sich der junge Zwergel sehr wohl. Bald hatte er einen kleinen

„Studentenchor“ beisammen, der bei jeder passenden Gelegenheit ins Treffen geführt werden konnte. Hatte er sich schon zu Hause und in Neustift im Komponieren versucht, jetzt waren reichliche Veranlassungen dazu gegeben, für seinen Studentenchor etwas Neues zu schaffen. So entstanden in dieser Zeit manche feilliche und auch heitere Chorlieder, die wohl nie gedruckt, aber in zahlreichen handschriftlichen Kopien bis heute sich erhalten haben. Großen Einfluß auf seine musikalische Weiterbildung hatten auch die damaligen Vertreter der Dommusik: Domkapellmeister Harrasser, Domorganist Zangl und Präsekt Karl Höllwarth. fand er sich von der damaligen Dommusik auch nicht besonders angeregt — sie schien ihm zu spielerisch und zu weltlich — so bot ihm Karl Höllwarth damit einen Ersatz, daß er Mitterer mit der altklassischen Polychorie (Palestrina, Orlando-Lasso) des 16. Jahrh. vertraut machte, womit er auch in die Lehre vom strengen Kontrapunktlichen Satz tiefer eindrang. Durch Höllwarth wurde er auch mit den Ideen des „Allgem.-Cäcilien-Vereins“, der 1868 durch Franz Witt gegründet wurde, bekannt gemacht, für die er bald Feuer und Flamme war. Damit trat für sein ganzes Leben und sein künstlerisches Schaffen die entscheidende Wendung ein: er trat als Chormast der 4. Klasse bereits in die Reihen der Kämpfer für die Reinheit der kirchlichen Konunst unter der Fahne Franz Witt's. So eifrig er auch dem Musikstudium oblag, vernachlässigte er doch nicht das Gymnasium und war immer auf der Seite der besseren Schüler. Wie tief seine musikalischen Anschauungen schon damals in dem 17-jährigen Studenten waren, erkennen wir aus dem Bekenntnis, das er zu Anfang seines ersten

ordentlichen musikalischen Konzeptbuches niederschrieb:

„Es gibt kein einziges Werk, durch das Gott mehr geehrt werden könnte, oder das ein größeres und besseres Vergnügen enthielte, als der Gesang des Lobpreises und der Dankagung.“ (9. November 1867).

Es war für ihn und für alle, die ihn näher konnten, eine ganz selbstverständliche Sache, daß er sich für den Priesterberuf entschied und 1871 in das Priesterseminar eintrat. Wie fleißig er hier dem Theologiestudium oblag, erkennen wir darin, daß er bereits nach drei Jahren zum Priester geweiht und am 3. August 1874 in der Pfarrkirche zu Unras — der Nachbarkirche von St. Justina — seine Primiz feiern konnte. Er mußte nun noch ein Jahr im Seminar verbringen, wo er schon früher auch das Amt eines Seminar-Chorregenten bekleidete und für seinen Chor gar manche Kompositionen lieferte, die ihm aber später nicht genug selbst erledigen, um veröffentlicht zu werden.

Nach Vollendung des Theologiestudiums kam er 1875 als Kooperator nach Neustift in Stubai, wo er sich zunächst ganz der Seelsorge widmete und sich als musterhafter Priester zeigte. Da sowohl der Domkapellmeister Harrasser als auch der Domorganist Zangl alt und amtsunfähig waren und neue kirchenmusikalische Ideen auch in Brigen immer mehr Anhänger gefunden hatten, wurde Mitterer von seinen Vorgesetzten 1876 zum Besuche der damals einzigen Kirchenmusikschule in Regensburg entsandt. Mit Freuden leistete er Folge, traf er dort doch alle die großen Männer, zu denen er schon lange verehrungsbegeistert aufschaute: Dr. Franz F. Haberl, den großen Musikgeschichtsforscher und Chorlehrer; Michael Haller, den Kontrapunktler und Komponist; Dr. Jakob den Dirigier

und Musikfähig; Spanisch, den berühmten Demorganisi; dazu die große Prose'sche Bibliothek und den Domchor mit seiner unübertrefflichen, traditionellen a-cappella-Kunst. Hier fand Mitterer das erstemal einen sachlichen, gründlichen Unterricht in allen Stücken der Musiktheorie und die reifsten Beispiele der Kirchenmusikallischen Praxis. Er nützte diese Zeit, so kurz sie auch war, restlos aus; denn schon nach kaum einem Jahr rief ihn ein Dekret seines Bischofes wieder zurück in die Seelsorge seiner Heimat. Er kam als Kooperator nach Winkl. — Nachdem er schon während seiner Studienzeit die weitverbreitete Thomasmesse den Kirchenchören bieten konnte, entstand hier seine Karl-Borromäus-Messe, womit er sich in die erste Reihe der zeitgenössischen Kirchenkomponisten, der „Gäckler“, stellte. Ihr merkt man sofort die gediegene Schule von Regensburg an und hier tritt zum erstenmal auch der eigene Mitterer-Stil zutage, der in den gleich darauffolgenden Karwachen-Responsorien noch klarer in Erscheinung tritt. Sie gehören zum Besten, was die kirchenmusikallische Literatur seit 300 Jahren zu diesen ergreifenden Zeiten hervorgebracht hat.

Nach zwei Jahren — 1879 — wurde Mitterer in gleicher Eigenschaft nach Dölsach in Ostrol berufen. Hier fand er an Pfarrer Trojer nicht nur einen tüchtigen Seelsorger, sondern auch einen begeisterten Freund der Kirchenmusik, was auf sein Schaffen einen fördernden Einfluß nahm. Das Requiem in A mit den 4 Pojanen, seine lieblichen Weihnachts-Responsorien und die 6-stimmige Weihnachtsmesse waren die musikalischen Früchte seiner Tätigkeit in Dölsach, von denen das Requiem Gemeingut fast aller Kirchenchöre geworden ist und womit Mitterer sich Weltruf erworben hat.

Seine Lehrer in Regensburg konnten mit Recht stolz auf ihren Schüler sein. Dr. Franz Eob. Haberl, der Direktor der Schule und zugleich Domkapellmeister, unternahm auch alsbald Schritte, um Mitterer zur Übernahme der Stelle eines Domkapellmeisters in Regensburg zu gewinnen. Mitterer mußte aber vorerst noch ein Jahr zum Studium nach Rom, wo er an der Kirche Della Anima eine Kaplanstelle bekleidete. Die damalige Kirchenmusik in Rom vernachte Mitterer nicht zu inspirieren, aber auch nicht zu irritieren. Für ihn war es musikalisch eine unfruchtbare Zeit. Aber die Zeit war bald um, und nun konnte er die Stelle als Domkapellmeister in Regensburg antreten, die ihm sein einstiger Lehrer und Vorgänger gerne abtrat. Seine Praxis als Dirigent in der Studentenzeit und später auf den Landkirchenchören seiner Seelsorgeposten kam ihm sehr zugute. Er verjah sein Amt

mit solch künstlerischer Reife, daß ihn Dr. Haberle auch als Lehrer für Chorleiterbildung in der Kirchenmusikschule heranzog. Trotz der großen und zeitraubenden Aufgaben als Dirigent und Lehrer fand er Muße für sein kompositorisches Schaffen. Aus dieser Zeit stammen die zwei 5-stimmigen a-cappella-Messen: In Ascensione Domini und Epiphania Domini. Sie zeichnen sich durch eine hohe polyphone Satzweise aus, die ihr Vorbild zwar in der altklassischen Literatur des 16. Jahrh. sieht, aber auch die neuzeitlichen Klangwirkungen einzubeziehen versteht, und das ist der Stil Mitterers.

Wald nach dem Einzug des neuen Fürstbischofs Simon Wächner in Brixen wird Mitterer aus Regensburg zurückberufen, um seiner Heimatdiözese seine Kraft und Kunst zu widmen. Im August 1885 tritt Mitterer die Stelle als Domkapellmeister in Brixen an und damit steht er sich vor seine eigentliche Lebensaufgabe gestellt.

Seine erste Sorge galt der Erneuerung des Domchores. Er mußte als erster an der Metropolitankirche ein Beispiel geben, wie eine wahre und echte Kirchenmusik im Sinne der Liturgie und der Kirche sein soll. In verhältnismäßig kurzer Zeit hatte er das erreicht. Es kostete aber schwere Arbeit: täglich eine Singstunde mit den Sängernaben des Kapellaneums, die die bisherigen Frauenstimmen ersetzen mußten; 5 Choralstunden in der Woche im Seminar; 2 Chorproben für das sonntägliche Amt und noch Extraproben für einfallende Festzeiten. Doch für diesen jungen Chor mußte erst die Literatur geschaffen werden. Mit der Apostel-Messe trat zu Weihnachten der neue Domchor zum erstenmal vor die Öffentlichkeit, nachdem bei der Matutin schon vorher die Weihnachts-Responsorien erklingen waren. Im raschen Aufstiege sicherte sich der Domchor seine Position und brachte bald alle jene zum Schwitzen, die noch der alten spielerischen Kirchenmusik nachtrauerten.

Der Umbruch auf dem Domchor zog immer weitere Kreise. Dafür sorgte besonders der junge, von Mitterer musikalisch geschulte Klerus. Nun konnte er es auch wagen — und dazu hatte er auch den Auftrag von seinem Bischof — seine kirchenmusikallischen Ideen für die ganze Diözese fruchtbar zu machen. Er gründete daher — als Zweig des „Allgemeinen Gäckler-Vereines“ den Brixener Diözesan-Gäckler-Verein, der wieder in Dekanats-Gäcklervereine aufgespalten war. Was Mitterer als Vorstand dieses Vereines leistete, vermag nur der ganz zu würdigen, der den kirchenmusikallischen Sumpf von früher noch kannte. Ich selber habe diesen Umbruch noch als Sängernabe in Neustift im Jahre 1887 mitgemacht. Es ging über

Nacht: am Vorabend des Ehr. Himmelfahrt-Festes nach Robert Führer und Konforten, am nächsten Tag die a-cappella-Messe „O quam gloriosum est“ von Vittoria. (16. Jahrh.) Die Landkirchen kamen langsamer nach, wohl auch, weil eine bessere Literatur fehlte: Aber da half Mitterer nach: er stellte für lange Zeit sein ganzes Schaffen für die Kräfte der Landkirchenchöre ein. So entstanden die Sosefs-Messe und die Missa-Dominicalis. Für andere Gesänge sorgte die Publikationsreihe: Musica Ecclesiastica und passende Werke für das wechseleiche Kirchenjahr. In diesen Werken steht Mitterers Seelsorgegeist über dem des Musikers. Mag sich von diesen Werken auch manches überlebt haben, Mitterers Verdienste um die Reform der Kirchenmusik in unserer Heimat bleiben ungeschmälert. Als dann im Jahre 1889 die Generalversammlung des A. C. V. gar in Brixen tagte, da konnten sich die Vertreter aus allen Teilen Deutschlands, Österreichs und der Schweiz von der Aufbauarbeit Mitterers überzeugen. Brixen erlebte sein schönstes und größtes Musikfest von internationaler Bedeutung.

Jetzt konnte sich Mitterer wieder mehr seinem künstlerischen Schaffen widmen. Dazu waren ihm besonders die Feste seines Heimatlandes Anlaß. So schuf er zur Jahrtausendfeier des Herz-Jesu-Bundes seine Herz-Jesu-Messe für gemischten Chor und Orchester und — was seinen Namen bald über die ganze Welt trug — sein Herz-Jesu-Bundeslied, das zur weltkatholischen Hymne wurde und bis heute geliebt ist. Dem „Anno Santo“ 1900 widmete er seine Salvator-Messe und zur Jahrtausendfeier 1809—1909 seine Ernte und letzte Orchestermesse, die auch vom Domchor in Brixen am 5. Februar 1950 in memoriam A. Mitterer aufgeführt wurde.

Es ist nicht möglich, im Rahmen eines so kurzen Berichtes das ganze und vielseitige Schaffen Mitterers zu beleuchten. Dazu erscheint in diesen Tagen ein kleines Büchlein in der Buchreihe „An der Etz und im Gebirge“: Ignaz Mitterer, der große Kirchenkomponist Südtirols von Dr. Rupert Corazza.

Mitterer ist vor 25 Jahren gestorben, aber sein Werk lebt und wird weiterleben, weil es auf dem Boden der Kirche steht und echte, wahre Kunst ist, die einer tiefgläubigen Seele als Verdichtung der religiösen Gefühle entsprossen ist. Seine Musik ist einfach und leichtfaßlich, doch immer voll künstlerischen Ebenmaßes und sauberster Satechnik. Die katholische Kirche hat durch Mitterer viele Perlen echter kirchlicher Tonkunst von bleibendem Wert für die Musica facta erhalten.

Sein Name wird in der Kirchenmusik

Die karolingischen Reichshöfe und Reichspfarrn in Osttirol

Von A. Plattner

(Schluß)

Die Reichspfarre und der Reichshof Matrei

Die Pfarre Matrei ist sicher eine Ur- und Reichspfarre und reicht also zurück mindestens bis um 800, wo sie ihre bestimmten Grenzen und die gewöhnliche Ausstattung erhielt. Das Pfündengut samt etwa 18 Hektar Grund. Das Widmungsgut für den Kirchenheiligen sollte bei Reichspfarrn eigentlich zwei Königshufen betragen, das sind bei 30 Hektar; in Gebirgsgegenden aber mit beschränkten Anbaugründen war es meist kleiner. Im Umkreis des alten Taufsprungels Matrei liegen heute die Pfarren: Matrei, Hofgarten und St. Veit. Ob jedoch das vordere Defereggental mit Hofgarten und St. Veit schon von Anfang an zu Matrei gehörte, ist nicht ganz sicher, wie schon früher bemerkt wurde. Urkundlich wird als erster Pfarrer von Matrei um 1170 genannt: Helricus plebanus de Materate (Sin. 3, mit allem Zubehör d. i. mit Gericht 647). Ungefähr gleichzeitig wird auch das Patrozinium des heiligen Alban erwähnt, der 406 als Märtyrer zu Mainz gestorben ist. Da er nicht zu den fränkischen Lieblingsheiligen zählt, muß man an eine spätere Umweihung denken; vielleicht war die erste Kirche dem heiligen Laurentius geweiht, dem man später die Kapelle im Schloß Weissenstein gewidmet hat. Sie wird urkundlich 1341 genannt, war mit eigenem Vermögen begabt und mit Messen reichlich bestiftet, besteht aber jetzt nicht mehr. Das ursprünglich jedenfalls königliche Patronatsrecht über die Pfarre kam über Königsmairer und Lechogemünder Grafen um 1180 an das Erzstift Salzburg, später übte es als Inhaber der hochgerichtlichen Gewalt die Herrschaft Tirol aus und ging dann auf die Tiroler Landesfürsten über. Heute ist die Pfarre

freier bischöflicher Verleihung. Von der Kapelle für die Erntedankmessen sind keine Reste mehr vorhanden, vielleicht hat man nach ihrem Abbruch dafür in der Kirche einen Seitenaltar zu Ehren Johannes des Täufers eingeweiht.

Selbstverständlich gab es bei der Reichspfarre Matrei auch einen Reichshof mit niederer Gerichtsbarkeit über den angeschlossenen Landbezirk, der sich mit dem Taufsprungel der Pfarre deckte und eine einheitliche Wald- und Weidemeinschaft bildete, wie noch das Weisium über die Glurverfassung vom Jahre 1443 erkennen läßt. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß es sich in Matrei nicht um einen Leutgrafenhof, sondern um einen Königshof gehandelt hat, dessen Verwalter (vicarius regius, Königsmairer) nicht dem Grafen, sondern unmittelbar dem königlichen Sandboten und später der Reichsgüterverwaltung unterstellt war und der alle Überschüsse an Zinsen, Abgaben, Böllen, Bergbauzweinen und anderen Erträgen an die königliche Kasse abzuliefern hatte. Die Einkünfte aus solchen Reichsgütern boten dem König die Mittel für seinen Standesaufwand, für die Hofhaltung und die Reichsregierung; sie bildeten den Kern der königlichen Macht. Wie sich aus den erzstiftlich-salzburgischen Leibern des 15. Jahrhunderts ergibt, war im ganzen Bezirk Matrei kein einziges Gut der Herrschaft von Tirol anhängig, sondern drei Viertel aller Höfe und Schwalgen hatten ihre Abgaben dem salzburgischen Pfleger zu entrichten und die Güter der Kirchen, Stifter und Abteien stammten sicher zum guten Teil ebenfalls aus dem Besitz des Erzstiftes oder seiner Vorgänger. Man sieht daraus, daß der Hofbezirk aus der Grafenschaft herausgehoben und vom Grafen unabhängig war, nur der Blutbann d. i. die hohe Gerichtsbarkeit, stand dem Grafen zu. Jeder Königshof hatte zunächst der Wirtschaft zu dienen und verlangte daher zu seiner Anlage vor allem guten Ackergrund, dann aber auch weite Weisenflächen, viel Wald- und Weideland, wenn möglich auch ausgedehnte Moore und Auen, um daraus nach und nach neuen Ackerboden zu gewinnen. Meist hatte der Mairer auch auf militärische Zwecke des Hofes zu achten, Straßen und Brücken einzuhalten und zu überwachern. In Matrei war besonders der seit alten Zeiten viel begangene Weg über den Felser Tauern zu beaufsichtigen und zu schützen.

Ungefähr seit 1100 (urkundlich erst ab 1160) lag das Schloß Matrei

mit Gütern in den Händen der Grafen von Lechogemünde, deren Stammburg in Niederbahern stand, dort wo der Demn in die Donau mündet (am Lechgemünde). Manchmal nannten sie sich auch Grafen von Matrei, wozu aber kein rechtlicher Grund vorhanden war. Ob die Lechogemünder den Besitz von Matrei etwa infolge verwandtschaftlicher Beziehungen mit den früheren Inhabern oder durch königliche Verleihung erworben haben, ist nicht bekannt.

Im Jahr 1180 hat dann Graf Heinrich, der letzte Sprosse seines Geschlechtes, das Schloß mit allen dazugehörigen Gütern und Rechten dem Erzstift Salzburg zu vollem Eigentum überlassen und im Jahr 1207 ließ er diesen Abgabevertrag durch den deutschen König Philipp ausdrücklich bestätigen, was als Hinweis dafür gelten mag, daß Matrei wirklich ein Königshof d. i. ein Reichshof war. Wie die Königsmairer von Anfang an nur die niedere Gerichtsbarkeit besaßen, so ist es auch später wieder den Lechogemündern noch beim Erzstift Salzburg gelungen, die Blutgerichtsbarkeit zu erlangen. Die Verbrecher mußten allzeit dem Hochrichter von Partsdorf (Tirol) zugeführt werden. Urkundlich wird als erster Richter des Erzstiftes im Jahre 1223 genannt: Juber noster Marcus de Materate, gleichzeitig werden auch erzstiftliche Dienstmannen zu Matrei erwähnt. Ob die Lehne zu Matrei in alter Zeit bei der Kirche oder an einem anderen Ort stattfanden, scheint nicht bekannt zu sein.

Etwas um das Jahr 1000 hatten sich die Mairer auf dem talbeherrschenden Felsen nördlich der heutigen Ortschaft eine Burg gebaut und nannten sich nach ihr: Herren oder Edle von Matrei. Den Großhof ließen sie in einzelne Bauerngüter zerfallen und behielten für sich nur ein schönes Rittergut. Die Burg, die seit dem 15. Jahrhundert unter dem Namen „Schloß Weissenstein“ bekannt ist, besteht heute noch.

Wegen der einigermaßen günstigen Verkehrslage ließen sich in Matrei schon frühzeitig entsprechende Gewerbebetriebe und Handwerker nieder: Wirte, Krämer, Bäcker, Schmiede, Wagner u. dgl. Die Straßenführung, an die sich nach Auflösung des Großhofes zahlreiche Bauernhäuser angeschlossen, erhielt schließlich das Marktrecht. Wann dies geschah, weiß man nicht genau anzugeben, aber um 1280 nennt eine Urkunde Matrei ausdrücklich „Markt“. Die Ortschaft hatte im Laufe der Jahrhunderte bald durch Brände, bald durch Wasser und Muren viel Unglück zu tragen, hat sie aber immer wieder erholt.

stets als der eines großen Landrichters fortleben. — Für seine Landsteuer ist Sgnaß Mitterer einer der größten Söhne seiner Heimat. Seiner mögen besonders unsere Chorregenten und Organisten gedenken, wenn sie ein Werk von ihm zur Aufführung bringen. Die Stadt Triten, in der er fast 60 Jahre gelebt, davon über 30 Jahre als Domkapellmeister fungiert, hat er durch seine vielen Werke geschaffen, und deren Ehrenbürger er ist, hat den 100. Geburtstag Mitterers feierlich begangen und bei diesem Anlaß auch einen Platz nach ihm benannt. Wir Kirchenmusiker aber haben ihm schon längst einen schönen Platz in unseren Herzen eingeräumt, den wollen wir in Ehren halten.

Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Lienz 1000 – 1500

(4. Fortsetzung.)

Von Univ.-Prof. Dr. Hermann Wiesflecker, Graz

Dies bezeugen „Johannes epus Emonensis, Andreas cappellanus, Arnoldus presbiter de Abnita“ und 12 weitere genannte Zeugen. — „Acta sunt ista Aquileia in patriarchali palatio a. d. 1189, ind VII, die XII exeunte mense decembre“. — Notar Stephan schrieb und siegelte im Auftrag des Patriarchen. —

Nach Kandler. — ORG: Triest Staatsarchiv? (Kandler gibt nur an: „ex originali“). — EDD: Kandler, CDI, zum Jahr 1189. — REG: Coronini, TGC, Chronicon. — Wiesflecker, GörzReg, Nr 290.

- 34 -

1194 Oktober 5 beim See von Segurana, Bericht über eine Zusammenkunft des Petrus Bischof von Parenzo mit dem Grafen „de Guritha“ und den meisten Landherren von Istrien und den Rittern des Grafen aus Friaul („cum eis plurimi de comprovincialibus Istriae et de Foro-Julio milites comitis“). — Der Bischof erinnert den Grafen als seinen Vogt betreffs der Zehente von Rubino an seine Schutzpflicht. Der Graf befiehlt seinen Freunden und Ministerialen („fidelis“), besonders den auf Schloß Pisino behausten, den Bischof wider jedermann zu schützen. — Dies bezeugen „Jerusalem abbas S. Petronillae, Martinus abbas, S. Petri de Sylva, Dominus Ricardo, Wido de Mugla, Albinus de Balbo gastaldus de Montona, Joannes de Perci iudex, Martinus de Ursone, Maricus de S. Laurentio, Mothues Castaldus, Wacelo de Grimaldo iudex de duobus Castellis, Narcissus et Diocomes Napo et Joannes Polton de Valle, Odelricus de Rubino, Papo et Geroldus de Pola, Waltraue et Bertoldus eius filius, von den Rittern comes Henricus ... Cono de Duin, Folcherus iunior, Peregrinus Cloculus“ u. a. — Adam Notar von Parenzo schrieb das Instrument. — „Anna inc. d. 1194, die V intrante mense octobri. Actum inter Pisinum et monasterium S. Petri iuxta lacum de Segurana“. —

Nach Kandler. — MSS: Org varloren. — Abschrift im Hausarchiv Polesini: Kopialbuch, Parenzo. — EDD: Kandler, CDI, zum Jahre 1194. — Wiesflecker, GörzReg, Nr 301

- 35 -

1197 August 19 Patriasdorf (= bei Lienz). Graf „Henricus de Materei“ entläßt auf Bitten seiner Freunde, der Grafen „Meinhardus, seines Bruders Engelbertus de Gorz und des Grafen Otto de Ortenburc“ gegen 20 Mark Entgelt die Alheidis und ihre Tochter Alheidis mit ihren 2 Söhnen des Herrn Wolscalchus de Lowat und ihre künftigen Erben, weiters ihre andere Tochter Richarda, weiters eine dritte Tochter Hadewic und ihre Schwester Perhta und eine andere Schwester und auch ihren Bruder Peroldus und ihre Nichte Richardis, weiters ihre vierte Tochter Williburc und auch den Sohn der vorgenannten Alheidis namens Conradus, alle mit ihren Söhnen und Töchtern und allen ihren Nachkommen vom heutigen Tag an rechtskräftig in die ewige Freiheit und

verspricht, sie gegen jedermann, der ihre Freiheit antaste, zu schützen. Diesen Freiheits- und Schutzbrief siegeln die Grafen Henricus de Materei und Meinhardus de Gorz. — „Actum est hoc in villa Patriarchsdorf, sub arbore, qui dicitur albar, sub castro Luoenz. Anno d. inc. 1197, XIV kaiend Sept, regnante imp. Henrico“, in Gegenwart der genannten Grafen, Klärker, Richter und Landboten, die ihre Freiheit verkündeten, und aller Getreuen und Ministerialen. — Dies bezeugen „comes Meinhardus et frater eius comes Hengalbertus als Vögte der Genannten, comes Otto de Ortenburc, Hvgg de Tuers, Otto de Welfsperch, Otacus et frater eius Henricus et Conradus filius Otachi de Naunburc, Irnfridus et Conradus de Luoenz, Eberhardus et filius eius Wolcricm de Dolischac, Eberhardus de Strubic, Hvgg de Flachesperch, Wolscalcus de Dewino, Colo de Ras, Foto de Uolchenstain, Conradus de Rotenstain, Liebardus et filius eius Erbordus de Lint, Gebolfus et frater eius Wolscalcus de Lowat, Otto de Ursen, Wernardus de Ralenstain, Alramus, Henricus Cusman, außerdem die Priester Gótscalcus plebanus de Patriarchsdorf, Rainardus plebanus de Calce, dom. Henricus comitis Meinhardi capellanus, Johannes presbyter de Lowat, Rudolfus sacerdas, Stichpoldus preco, Stoigoi et Albero precones in comitatu, Conradus iudex“. — Wilhelmus, aller Gottesfürchtiger Diener, schrieb die Urkunde. —

Nach ORG. — MSS: Org-Pg in Wien NHSA, 2 Siegel (Matreier S: „HENRICVS COMES DE LEHSGEMVND“. — Görzer S: „COMES MEINHARDVS DE GORZE“). — Kop in der Sammlung Mayerhofer in Brixen. — RGG: Jaksch, MDC, Erg.-Heft, S 13, Nr 1475a. — Sinnacher, III, S 667, Nr 33, und S 632 (nach Mayerhofer, mit Abweichungen!). — Coronini, TGC, Chronicon, zu 1197. — Wiesflecker, GörzReg, Nr 305.

NB: Diese Urkunde ist für die Bestimmung der ursprünglichen Lage von Lienz besonders wichtig. Da heißt es im Datum: Geschehen in Patriarchsdorf unter dem sogenannten Alber (= Weißbuche), vor dem Schloß Lienz („sub castro Luoenz“). Dadurch ist die Lage des alten Schlosses Lienz im Bereich der heutigen Pfarrkirche eindeutig sichergestellt. Der Alber ist wohl an der Stelle der heutigen Pfarrlinde zu suchen, das „castrum Luoenz“ an der Stelle des heutigen Pfarrwidums. — Dieser hochbedeutsame Freilassungsakt fand wohl auf einem allgemeinen Landtag im Beisein der versammelten Geistlichkeit und Ministerialität des ganzen Landgerichtes statt. Der Pfarrplatz ist wohl seit der spätrömischen Zeit der traditionelle Versammlungsplatz des Lienzener Gaues (pagus Luenzina) gewesen. (Vergleiche dazu meinen Aufsatz: Heimatblätter, 16. Jg., Nr 22.)

- 36 -

(1201) Juli 8 Lienz. Engelbertus de Goerze, Vogt der Kirche von Aquileia, beurkundet „daß Graf Otto de Ortenburg und Chunigunt mit ihren Klädern Berufungs- und Klagsrecht („appellacionem et querimniam bonorum“) über die

Güter, welche Wernherus ihr Mann zu Lebzeiten persönlich innegehabt hatte, gegen Empfang von 4 Mark an den Abt von Millstatt abtreten. Dies bezeugen „Stephanus et filius eius Hugo de Flachesperch, Pilgrimus Gloekeli, Otto de Eberstein, Velricus, Chunradus de Scellenstain, Eberhardus de Tolsach, Chuenradus et frater eius Irmfridus de Luoenz, Fernhardus de Valkenstein, Henricus comes de Lékemund, Eberhardus de Swabeke, Gebolfus de Loat, Harbordus de Perhtenstain, Amilricus de Newenbercb, Rudolfus et Pabo de Hohenburc, Pilgrimus de Veldisperch, Henricus de Pirsignicz, Wittmarus de Sumerech, Henricus de Ortenburg, Ruedgerus de Paltramsdorf, Heidricus de Stein, Megenhardus, Wernhardus de Gueleich, Wittmarus de Chaz, Walcherus de Mulpui et quidam de familia ecclesie nostre Adilberus, Waltherus. — Data apud Luoenz, VIII m(ense) Julii“. —

Nach Jaksch. — MSS: Kop in Wien National-Bibliothek. Millstätter Kopialbuch, Handschrift 14117 (B) aus d. 15. Jhd. — EDD: Jaksch, MDC, III, Nr.1506. — Wiesflecker, GörzReg, Nr 313.

NB: Die Urkunden Nr 35 und 36 nennen uns gleich ein Dutzend Görzer Dienstnomen aus dem Lienzener Boden; u. a. das Geschlecht der Flachberger (= bei Oberdrauburg), den um diese Zeit wiederholt bezeugten Pilgrim Glöckeli, dessen Geschlecht dem Wachturm an der obern Iselbrücke den Namen gegeben, der bekanntlich heute noch „Glöckelturm“ heißt; auch Dölsach hatte seinen Dienstherren und damit sein festes Haus; desgleichen begegnen ein Fernhardus und ein Foto de Valchenstain (sie sind wohl eher für die Walchensteiner ob Dölsach zu halten als für die Falkensteiner bei Obervellach; die beiden Geschlechter sind in den Quellen nicht leicht zu unterscheiden). Ebenso sitzen in Debant („Dewin“) und in Strubach („Strubic“) görzische Ministeriale. Cunrad und Irmfrid aus dem Geschlecht der Burggrafen, deren Vornamen uns schon in früheren Generationen deutlich kennbar begegnet sind, nennen sich nun das erstmal „de Luenz“. Die Burggrafen waren die Stellvertreter der Grafen mindestens im Bereich des Lienzener Landgerichtes und damit auch für den Bereich der Stadt. Es ist anzunehmen, daß das „castrum Luenz“ in Patriarchsdorf ihr Amtssitz gewesen ist. — In Gebolf und Wolscolus de Lowat begegnet uns das erstmal das Geschlecht derer von Lawant. Ist es reiner Zufall, daß unter den Zeugen für eine Verschankung von Lawanter Kirchengut an Brixen (vergleiche Nr 29) ein „Gebolf“ auftritt? Ich glaube, daß wir ihn in Anbetracht der konservativen Namengebung jener Zeit für den ältesten greifbaren Lawanter Ministerialen halten dürfen. Die Familie hatte ihr festes Haus bei der obern Kirche. — Die „Newenburc“ haben wir wohl bei Leisach zu suchen. — Vorliegende Urkunden zeigen uns um 1200 den Lienzener Boden mit Ministerialengeschlechtern reich besetzt. Wir dürfen für jene Zeit bereits jenen Kranz von festen Häusern und Türmen rings an den Berghängen annehmen, deren spärliche Überreste wir teilweise heute noch kennen.

(Fortsetzung folgt)